Leipziger Proletariats – so manche „Strukturen und Figuren" also, über die das Schriftenverzeichnis Auskunft gibt.

Die aufgenommenen Beiträge seiner Schüler reflektieren dieses Interessenfeld: V. *Titel* und Th. *Keiderling* mit Arbeiten zur Buchhandelsgeschichte, B. *Kasten* über Frauenarbeit in der DDR, J. *Geyer* zur Messegeschichte und S. *Schötz* über ihre Erfahrungen mit biographischen Quellen. Hartmut Zwahr wird als engagierter Hochschullehrer und wacher Beobachter von schwieriger Zeitgenossenschaft vorgestellt, aber auch als Anreger stimulierenden Austausches: Sein Arbeitskreis für Sozialgeschichte war zu DDR-Zeiten eine Art von Identifikationsadresse, hier findet sich auch ein Tagungsverzeichnis 1982–1997. Es muß schon etwas Besonderes an sich haben, dieses Leipziger Klima, das solche Pflanzen, auch in Dürrezeiten, doch gedeihen ließ. In seinem Festvortrag streift Jürgen *Kocka* den Grund, ohne ihn auszusprechen. Er plädiert für die Beibehaltung der klassengeschichtlichen Forschungsperspektive, die allerdings neuer Ansätze bedarf. Etwa durch „kluge Geschlechtergeschichte", durch Besinnung auf die Sprache der Arbeiterbewegung und durch ein neues Verständnis der Vorgänge von „Ausdifferenzierung der sozialdemokratisch-sozialistischen Arbeiterbewegung". Die von ihm aufgemachte Perspektive eines zivilgesellschaftlichen Programms zur Erforschung des historischen Verhältnisses von Bürgern und Arbeitern könnte der Weg sein, um auch den Leipziger Besonderheiten auf die Spur zu kommen. Ich jedenfalls habe meine Überzeugung immer wieder bestätigt gefunden, daß es gerade ein gegebener bildungsbürgerlich-liberaler Hintergrund oder ein entsprechendes Umfeld waren, die marxistischen Historikern Schubkraft verliehen und sie gegen Erstarrung angehen ließ. Das läßt sich für manchen Historiker und für manchen Universitätsort in der DDR nachweisen – zum Beispiel für Leipzig, zum Beispiel für Hartmut Zwahr.

Potsdam Jan Peters

*

Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter. Eine Bestandsaufnahme aktueller Forschungen zur Germania Slavica, hrsg. von Christian Lübke. Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1998. 380 S., 72 Abb., 8 Farbtafeln (=Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, Bd. 5)

Das Ende 1995 in Leipzig gegründete, in Kooperation mit der Universität Leipzig arbeitende „Geisteswissenschaftliche Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO)" legt hier eine erste umfassende Bilanz seiner nunmehr dreijährigen projektorientierten Forschungen vor, die sich auf die strukturbildenden historischen Faktoren in den Ländern Polen, Böhmen, Mähren, Slowakei und Ungarn einschließlich der ostelbischen Gebiete Deutschlands konzentrieren. Die slawisch-deutschen Vernetzungen der sogenannten „Germania Slavica" stehen dabei im Vordergrund; der zeitliche Rahmen umfaßt das Früh- und Hochmittelalter.

In seinem einführenden Bericht über die Arbeit des ersten Dreijahresabschnitts schließt Ch. *Lübke* auch die ersten – vor allem von W.H. Fritze (Berlin) ausgegangenen – Bemühungen und Konzeptionen um und zum Unternehmen der „Germania Slavica" ein, die nach dem jetzigen Verständnis den nordwestlichen Teil Ost-

mitteleuropas erfaßt. Zur Überwindung der älteren deutschen, im wesentlichen auf den einseitigen schriftlichen Quellen basierenden deutsch-traditionellen Forschung haben neben Fritze vor allem H. Ludat und W. Schlesinger beigetragen. Seit 1950 kamen andere Quellengattungen wie die Archäologie und die Namenforschung in Ostdeutschland in viel stärkerem Maß zum Zuge, die die Symbiose und Sprach- und Kulturkontakte vor allem von Deutschen und Slawen differenzierter erfassen konnten als es zuvor möglich war. Nicht überall in der damaligen DDR-Forschung und auch der Westberlins gelang es damals, den notwendigen Schritt von der Multidisziplinarität zur wirklichen Interdisziplinarität zu vollziehen. Die Aufnahme des Germania-Slavia-Projekts in das neugegründete geisteswissenschaftliche Zentrum, bot die große Chance, in dieser Hinsicht rascher voranzukommen. Erste Ergebnisse dabei will dieser Band aufzeigen.

Die Entwicklung der Auffassungen der deutschen „Ostforscher" bis zu ihrem „Perspektivwechsel" um 1950 verfolgt im einzelnen der Beitrag von F. *Backhaus*, an den sich eine Skizze über die tschechische Mittelalterforschung von D. *Lesniewska* anschließt. Über die methodischen Probleme interdisziplinärer Erforschung des hochmittelalterlicher Landesausbaus äußert sich anschließend E. *Gringmuth-Dallmer* (Berlin), ehe die Einzeldisziplinen mit spezielleren Problemstellungen zu Wort kommen. Behandelt werden unter anderem slawische Frühsiedlungen aus archäologischer und paläoethnobotanischer Sicht, die wechselseitigen materiellen und sprachlichen Beeinflussungen und Kontakte slawischer und deutscher Bevölkerungsgruppen vor allem in Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg, die Stadtumlandbeziehungen und -entwicklungen – z.B. Starigard/Oldenburg, Wismar, Wolin, Dargun, Lebus und Novgorod –, die kolonisatorischen Aktivitäten der Klöster Nienburg, Dargun, Eldena und die der Bischöfe der Magdeburger Kirchenprovinz, die Beteiligung des slawischen und deutschen Adels am Landesausbau und ähnliches mehr. Beteiligt an archäologischen Themen sind so bekannte Experten wie P. *Donat*, J. *Herrmann*, H. *Brachmann*, E.-M. *Schrage*, an namenkundlichen wie K. *Hengst*, E. *Eichler*, F. *Debus*, A. *Schmitz*, C. *Willich* und E. *Foster*, an siedlungsgeschichtlich-siedlungsgeographischen wie M. *Müller-Wille* und G. *Mangelsdorf*. Über die Rolle des Adels berichten S. *Baudisch* und E. *Münch*.

Die große Mehrzahl der Beiträge entfällt auf den Raum von Unterelbe-Havel und Oder, wesentlich weniger auf die südlicheren Gebiete zwischen Saale und Neiße. Auf diese letzteren beziehen sich nur die von E. *Eichler* und K. *Hengst*. Auf einzelne näher einzugehen fehlt hier der notwendige Raum. Neben vielfach nur resümierenden Forschungsberichten mit bereits bekannten Ergebnissen steht eine etwas kleinere Anzahl mit neuen Einblicken. Sehr zu begrüßen ist die Vielzahl der beigegebenen farbigen und schwarzweißen Abbildungen, Kartenskizzen und Tafeln, das Personen- und das Ortsregister erleichtern die volle Nutzung des Bandes. Mit ihm ist ein merklicher Schritt vorwärts getan in der eingangs aufgestellten Forderung, von der multidisziplinären Forschung zur wirklich interdisziplinären überzugehen.

Leipzig Hans Walther